

Körperlich-kunstvolle Überraschungen an der Rheinufer

Skulpturen-Triennale in Bingen zum Thema Mensch und Maschine / Schrottautos und überdimensionierte Kaugummis

Eine Maschine kann die Arbeit von 50 gewöhnlichen Menschen leisten, aber sie kann nicht einen einzigen außergewöhnlichen ersetzen“, sagte einst der amerikanische Schriftsteller Elbert Green Hubbard (1856-1915). In Zeiten der digitalen Revolution ist der Einsatz von Maschinen in vielen Fällen effizienter und billiger geworden als die Arbeit von Menschen. Die zunehmende Automatisierung wird Prognosen einer US-Studie zufolge in den nächsten 20 Jahren dazu führen, dass jeder zweite Job wegfällt. Die Frage nach Nutzen und Schaden von Maschinen wird also immer brisanter. Sind sie auf der einen Seite Werkzeug und Hilfsmittel, das die körperlichen und

Kuratoren konnten uns kein besseres Thema nennen“, freut sich Kuno Pieroth, der mit seiner Frau Gerda das Projekt mit Geldern der gemeinsamen Stiftung fördert. Bereits zum dritten Mal findet die von Lutz Driever, André Odier und Gisela Klippel kuratierte Ausstellung auf dem Gelände der Landesgartenschau in nächster Nähe zum Rhein statt. Rund die Hälfte der 21 künstlerischen Positionen zwischen Rheinfähre und Mäuseturm sind explizit für die Triennale entstanden. Ähnlich wie die Schau mit dem Titel „Schönheit und Natur“ aus dem Jahr 2011 verweist auch die aktuelle Präsentation auf die direkte Umgebung. Die Rheinschiffahrt und die Eisenbahnlinien gehören

ebenfalls die Bahnen und Güterzüge sowie die Schiffe unangenehme Geräusche.

Auch das Auto ist eine Quelle des Lärms und Gegenstand zweier künstlerischer Positionen. In dem einen Fall ist das schwarze Gefährt insbesondere an der Fahrerseite stark zerbeult. „7.3.1983“ ist der Titel des Werkes von Philip Grözinger, das nicht nur ein Symbol für einen tödlich endenden Autounfall sowie alkoholisiertes und zu schnelles Fahren darstellt. Das titelgebende Datum verweist auch auf den Tag, an dem der Fußballspieler Lutz Eigendorf, der für Eintracht Braunschweig spielte, seinen Unfallverletzungen erlag. Bis heute ist unklar, ob die Stasi in seinen Autounfall vom 5. März 1983 verwickelt war. Ist dem so, kommt dem Auto hier auch die Bedeutung eines Mordinstruments zu. Die Autoskulptur der Künstlerin Anna Fasshauer ist direkt vor dem Kriegerdenkmal platziert, das an im Ersten Weltkrieg gefallene Soldaten erinnert. Das Gepäck auf dem Dach des weißen Schrottautos stapelt sich und komplettiert das Bild des Flüchtlingsautos. Das Vehikel wird aber auch im Kontext von Fluchten und Vertreibungen zur letzten Rückzugsstätte, zum Ersatz für das verlorene Heim.

Auf den Einsatz von Maschinen im Krieg beziehen sich ebenfalls Kunstwerke der Triennale. Die drei Kanonen Uwe Hennekens sind auf knallbunten Rädern angebracht. Die fast popartige Farbgebung hat etwas clownesques und stellt einen Gegensatz zur rohen Waffengewalt dar, zur anonymisierten Kriegsführung. Beeindruckend ist die Skulptur „Crazy Daisy“ von Birgit Dieker. Von weitem ist auszumachen, dass das große Werk die Form einer Granate bildet. Kommt man näher, sind die Bestandteile derselben erkennbar – Körperteile weiblicher Schaufersterpuppen. Hier wird die Weiterentwicklung von Kriegswaffen dem weiblichen Körper in seiner Perfektion gegenübergestellt. Sexuelles Begehren und Kriegslust treffen aufeinander. Indem aber der weibliche Körper als Fragment gezeigt wird, verweist er auf Kriegsoffer, die einzelne Körperteile verloren haben.

Bei einigen Werken im Binger Skulpturenpark wird ebenfalls der Körper des Menschen direkt mit der Maschine in Verbindung gebracht. Während der Kopf aus Bronze von dem verstorbenen Bildhauer und Maler Rainer Kriester mit Nägeln durchbohrt ist, erinnert „La Mano“ von Gunther Stilling mehr

an eine maschinell nachgebaute als an eine menschliche Hand. Der „Antimensch“ von Zbigniew Fraczkiewicz ist ein Mischwesen aus Mensch und Maschine, von dem mechanische, roboterhafte Bewegungen zu erwarten wären. Scheinbar losgelöst von dem Maschinenkontext sind die beiden Bronzeskulpturen Helge Leibergs. Mit ihren verlängerten Gliedmaßen und weit geöffneten Armen räkelnd sich die beiden nackten Frauen und scheinen eins zu werden mit der schönen Rheinatur. Die fließenden Bewegungen des Körpers und die elegante Position der Beine der beiden Tänzerinnen könnte eine Maschine niemals in der Form nachahmen.

stimmen kann, was und wie produziert wird.

Wohingegen diese surreale Arbeit an fröhliche Kindheitserinnerungen anknüpft, zeugen die Häkelarbeiten aus der Serie „Handycap“ der Künstlerin Patricia Waller von bissiger Ironie. Gezeigt werden Objekte in einem Glaskasten. Die Gehhilfen, Toilettensitze und ein Gebiss sind in trostlosen Farben gehalten und verweisen auf die Abhängigkeit des Menschen von der Technik. Die Gerätschaften sind Hilfen, die dem Entgegenwirken des körperlichen Zerfalls dienen. Beide künstlerische Positionen werfen auch die Frage nach der Wertigkeit von Handarbeitstechniken in der Kunst auf.

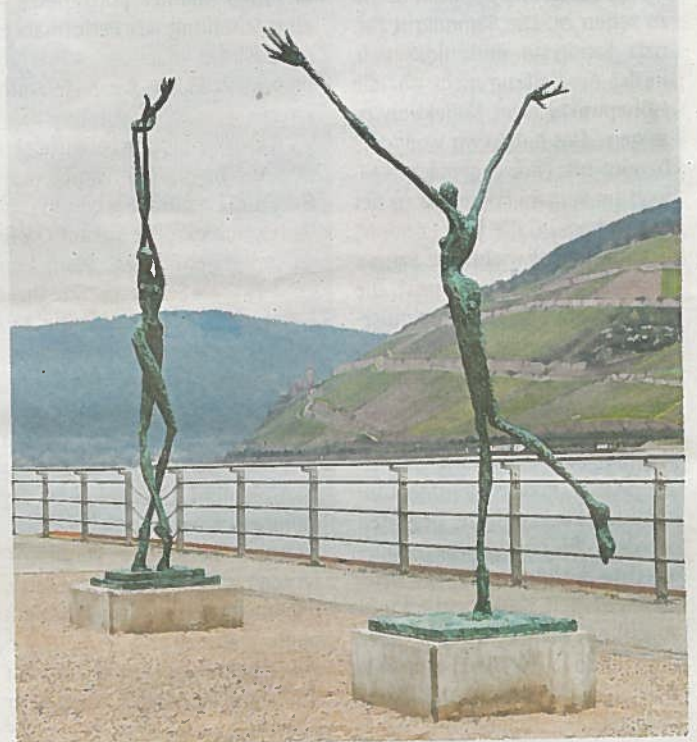


Social Knit Work Berlin, „Haus mit Kaugummi-automat“, 2014, Kaugummi-automat, Plastikbälle, Styroporbälle, Tennisbälle, Wolle

geistigen Fähigkeiten des Menschen optimiert, haben sie auf der anderen Seite durchaus zerstörerisches Potential, wenn sie beispielsweise zu Kriegszwecken eingesetzt werden. Als Motor des Verkehrs ist die Maschine Auto oder Zug ein kaum noch wegzudenkendes Fortbewegungsmittel, das aber auch Lärm verursacht und die Umwelt belastet.

Wie sich Künstler dem Thema Mensch und Maschine nähern, können Besucher der Skulpturen-Triennale am Rheinkilometer 529 in Bingen erfahren. „Die

zu den ortsspezifischen industriellen Strukturen an der Rhein-Nahe-Mündung, auf die einige der Skulpturen Bezug nehmen. So zum Beispiel David Moises Werk „Volume Unit Meter“, das an einem Haus angebracht ist und das erstmals 2009 die Außenfassade des Wiener Clubs Fluc zierte. Die beiden parallelen Zähler machen Hörbares sichtbar, indem sie die Geräusche der Gegend visualisieren. Während es auf der einen Seite die Züge sind, die Lärm verursachen, erzeugen auf der gegenüberliegenden Rheinseite



Helge Leiberg, „Geschraubt“ und „Abheben“, 2012, Bronze

Auch Strick- und Häkelarbeiten nehmen einen Platz am Rheinufer ein. Das vielleicht auffälligste Werk ist das „Haus mit Kaugummi-automat“ von Social Knit Work Berlin. Aus der Ferne schon sieht man die knallbunten Kugeln in verschiedenen Größen, die an den Fassaden des grünen Hauses befestigt sind und aus dem Kaugummi-automaten herauszuquellen scheinen. Gefertigt wurden die mit Wolle umzogenen Plastik-, Styropor- und Tennisbälle von einer aus 20 Frauen bestehenden Initiative, die sich seit 2011 zum Bestricken ihres Stadtteils trifft. Hier steht nicht das fertige Produkt, sondern der Produktionsprozess selbst im Vordergrund, der Strickarbeit und Kommunikation miteinander verbindet. Diese Manufaktur unterscheidet sich von einer in der Industrie eingesetzten Maschine dadurch, dass sie frei be-

Die diesjährige Skulpturen-Triennale bietet vielfältige Anknüpfungspunkte für die Auseinandersetzung mit der Frage, welche Rolle die Technik universell sowie im eigenen Leben einnimmt. Auch wem schlicht ein Spaziergang am Rhein und der Genuss von Kunst in der Natur vorschwebt, der kommt auf seine Kosten. Dem Wunsch nach weiterführenden Informationen wird die neue Audioguide-App mit einer Einführung und Audiostationen zu allen Kunstwerken gerecht, die kostenfrei heruntergeladen werden kann – quasi eine Maschine im Dienste der Menschen. [kn]

Skulpturen-Triennale 2014:
Mensch und Maschine
➤ bis 5.10.
Rheinkilometer 529
55411 Bingen am Rhein
www.skulpturen-bingen.de